

allmählich gen Kattelsdorf verflachen. Überragend begleitet diesen niederen Höhenzug der Jura mit Staffelsberg, Beitzberg, Stammberg. Der weiteren Fernsicht gebietet ein Halt die stolze Altenburg bei Bamberg. Eingebettet zwischen den Randerhebungen breitet sich das liebliche Jßtal aus mit seinen romantischen Schlössern, stattlichen Höfen, behäbigen Mühlen und anmutigen Dörfern. Das weite Äthermeer durchstreichen die weißen Wolkensegel, wischen kühlend über das erhitzte Antlitz der Sonne, während ihre flachen Schatten im Fliegerzeitmaß über wogende Ährenfelder und samtgrüne Talsohlen hinweghuschen.

Sinnend ob der gesehenen Wunder wenden wir uns zum lauschigen, erfrischenden Raum, wo Büsche stehn und Bäume, zurück nordostwärts, bis wir die offene Wazendorfer Straße erlangt haben; hier erfährt das unvergleichlich schöne Panorama seine Krönung. Wie ein großer Kuchen mit Zucker bestreut, rundet sich das Hoch, wo die leuchtenden Häuser von Witzmannsberg verstreut liegen; gegen Osten zu türmt sich das buchenumstandene Schloß Hohenstein in die Lüfte; die Lücke füllt die weiter hinten sich brüstende Feste Koburg aus, mit ihrem massigen Gürtelmauerwerk, ihren trutzigen Mauern und Türmen. Dahinter läßt sich die dunkle Wand des Thüringerwaldes erblicken, dem sich nach Osten zu der tiefgetönte Frankenwald und bei guter Sicht die zwei gewaltigen Wächter des östlichsten Frankenlandes, die sich weit auslagernden Massen des Ochsentopfes und Schneebergs anordnen. Diesen Grenzwärtern liegt das Kaltgebirge mit dem Nordgast und dem Alten Staffelsberg vor. Aus den Hängen und Senkungen blitzen sonnenbestrahlte Dorfschaften: Wazendorf, Neuses, Schernau, Ober- und Unterriemau ... Das Ganze schwimmt bei Sonnenuntergang in einem Meere von Rot in Gold, daß wir glauben in ein Märchenland versetzt zu sein. Und sind wir nicht beglückt, daß wir diese Bilder bewundern dürfen, könnte unsere Herzensfreude an dieser Heimat noch größer sein, da all dies uns gehört? Danken wir für dieses Gottesgeschenk!

Aus einem Familienbuche.

Von L. A. Schenk, Würzburg.

Die Familien Schenk sind auffallend zahlreich in der Gegend von Haßfurt und Würzburg. Die Gemeinde Knezzgau zählt z. Bt. 1700 Seelen und darunter 21 Haushaltungen Schenk, und in Würzburg sind im Wohnungsbuch 1934 allein 37 selbständige, bürgerliche Wohnungsinhaber verzeichnet. Aber auch in vielen anderen Orten Frankens ist der Name verbreitet, und mancher Träger desselben wird jetzt bemüht sein, die Geschichte seiner Ahnen zu erforschen, teils aus Gründen verwandtschaftlicher Liebe und Dankbarkeit, teils zum Zwecke, die arische Abstammung nachzuweisen.

Zur Beantwortung der Frage, wann der Name Schenk zum erstenmal einer Familie beigelegt wurde, sei bemerkt, daß Geschlechtsnamen im allgemeinen im 11. und 12. Jahrhundert aufkamen, dem Adel wurden sie etwa im Jahre 1050 und Bürgerlichen ca. 50 Jahre später beigelegt und bis zum Abschluß der Reformation waren sie, einige Umänderungen in Form und Schreibweise ausgenommen, endgültig festgelegt.

Es gab schon schon vor 8 bis 9 Jahrhundert außer Rittern Schenk von Roßberg (bei Würzburg) und Schenk von Zabelstein (bei Haßfurt) u. a.,

bei denen Mobdbesitz gleichbedeutend war mit Adel, auch besitzlose d. i. bürgerliche (steuerpflichtige) Familien Schenk, wenn solche auch in dem Würzburger Ratsbuch „Seldnerbuch vom Jahre 1409“ noch nicht enthalten sind. Dieser Umstand deutet vielleicht gerade darauf hin, daß die damals lebenden nur adeligen Geschlechts und darum in Würzburg den Roßbergern bzw. in Haßfurt und Knezzgau den Zabelsteinern zugerechnet waren und nur deshalb im Seldnerbuch nicht verzeichnet sind. Diese Vermutung liegt nahe, weil die Schenk v. Castell, v. Zabelstein, v. Rotenhan, v. Limpurg u. a. nach 1273 alle die Bezeichnungen Erz-, Erb- oder Unterschenk führten; sie hatten bei Krönungsfeiern das Amt des Mundschenken inne und Beamte und Geistliche wurden in das Buch der Seldner d. i. der steuerpflichtigen Einwohner Würzburgs nicht eingetragen.

Die Annahme, daß die bürgerlichen Familien ihre Namen alle von der Berufsbezeichnung „Schenk (Wirt)“ oder von der Benennung „Schenk (Teil eines Beines oder Winkels)“ erhalten hätten, ist nicht zutreffend; aber die Behauptung, daß manche derselben dem Adel entstammen, hat ihre Berechtigung. Gleich anderen ehemals adeligen Familien haben auch Edle von Schenk durch Übernahme eines Handwerks, eines Kramladens oder eines nur in Handarbeit bestehenden Lohndienstes den Adelstitel verloren, und Personen nichtritterlichen Standes, vielleicht ehemalige Burg- oder Dienstmannen eines adeligen Lehensherrn (Grafen, Ritters) Schenk wurden beim Verlassen ihrer Dienste mit dem Titel oder Geschlechtnamen ihrer Herren in Bürgerrollen eingetragen, wie es auch jetzt Gebrauch ist, daß man Diensthoten, Hausburschen u. dergl. mit dem Namen ihrer Herrschaft anredet.

Nachdem im Bauernkrieg (1525) viele Ritterburgen zerstört und deren Bewohner in Städte und Dörfer übergesiedelt waren, verwischten sich die Gegensätze zwischen Adel und Bürgertum völlig, sodaß in vielen Fällen der Adelstitel dem Namen nicht mehr beigefügt wurde, und nach der Reformation ist oft die Wiederannahme des „von“ nicht mehr erfolgt, weil die Berechtigten zu arm waren und die Gebühren für den Eintrag in die Adelsmatrikel nicht mehr zahlen konnten.

Das Geschlecht der Schenk v. Roßberg, das schon im Turnierbuch von 996 erwähnt wurde, soll mit Christoph Schenk v. R., der 1537 mit 2 Schwestern Katharina (Klosterfrau in S. Agnes in Würzburg) und Elisabetha (Klosterfrau in Heiligental) die Schenkenburg an den Fürstbischof von Würzburg übergab, erloschen sein, ebenso im 13. Jahrhundert das Geschlecht der Schenk v. Zabelstein, der Unterschenken des Bischofs. Wipprecht v. Zabelstein ist schon 1168 und der letzte des Geschlechts, Heinrich Schenk v. Z., dessen Tochter sich an einen Ritter von Hohenburg a. d. Werra verheiratete, im Jahre 1270 genannt. Ihre Erben, die Herrn v. Scherenberg, überließen den Zabelstein 1303 an den Fürstbischof v. Würzburg. Außer der Burg, dem Sitz des bisch. Forstmeisters vom Steigermald, gehörten damals auch das Caplonat bzw. die Cent Ebersberg und mehrere ehemals Bistheimische, später Heßberg' oder Fuchsische Lehen in Knezzgau zum fürstl.-würzburgischen Besitz (s. Arch. Wzbg. Sdbch. 407, Reg. aller verkauften Zehnt und Gült des Bischofs in Wzbg. von 1494). Anderseits ging ein größerer Teil der Heßberg-Fuchsischen Güter in Knezzgau mit Schloß daselbst im Jahre 1615 um 16 500 fl. frk. von Fuchs v. Schweinshaupten ans Hochstift Bamberg über. Diese Tatsache, sowie das Vorhandensein der 3 zehnt- und rugfreien Bamberger (Ortinger vulgo Bistheimer) Höfe

mit 14 Häusern in Knezzgau, im Zusammenhalt mit der Feststellung des Flurnamens „Schenkenrain“ an der Grenze des Amtes Ebersberg (s. Urbar- oder Salbuch v. Amt Ebersberg-Schmachtenberg, Grenzbegehung durch Amtmann Phil. v. Berg, Wildenberger Kastner Marquart zu Zeil, Jakob Müller, Schultheiß zu Knezzgau und Forstknecht Balth. Bauer vom 20. April 1566) lassen erkennen, daß vor Zeiten Blutsverwandte der Schenk von Zabelstein in Knezzgau begütert bzw. wohnhaft waren. Das Wappen der Schenk von Zabelstein wie der Scherenberg war eine geöffnete Schere im roten Schild.

Von den Wappen bürgerlicher Familien Schenk sind im Wappenbuch von Siebmacher, erschienen im 18., 19. und 20. Jahrhundert, bis jetzt nur 5 erwähnt: a) das von Kilian Schenk aus Nürnberg mit doppelt gebrauchtem Trinktopf in Blau, b) von Georg Sch. auf gespaltenem Schild rechts 5 mal schräglinks rot und weiß geteilt und links mit schwarzem Flügel, c) von Michael Sch., Händler in Nürnberg anno 1628 mit einem schwarz-gekleideten Mann, der in der Rechten einen goldenen Doppelbecher hält, im roten Schild, d) ein Wappen mit Einhorn und Pfeil von 1614 und e) ein solches mit wachsendem jungen Mann, in der Rechten eine Kanne haltend, nebst einem Löwen. Ihre Inhaber mögen Wirte und Händler gewesen sein; aber das Löwenbild im letztgenannten Wappen spricht für die Abstammung aus einem gräflichen Geschlecht, vielleicht aus dem von Castell (Erbschenk von Würzburg), von Limpurg (Erzschenk des hl. Röm. Reichs) oder von Stauffenberg (begütert bei Eichstätt), deren Wappen sämtlich gekrönte Löwen bzw. Schenkbecher und gekrönte Helme mit Büffelhörnern zeigten.

Die Wappendenkmale Schere, Löwe, Becher usw. gelten nicht als urkundlicher Beweis für die Herkunft einer Familie. Diefür sind Adelsdiplome bzw. von Bürgerlichen Wappenverleihungsbriege beizubringen. Über den Adel der feudalen Zeit (Fürsten, Grafen, Ritter vom 10. mit 18. Jahrhundert) geben die Tabellen und Stammtafeln von Biedermann, erschienen 1748, Aufschluß; aber Stammbäume von Bürgerlichen der Zeit unbeschränkter Fürstenherrschaft werden nach Möglichkeit im ständisch-deutschen Staat der Gleichheit aller Arbeiter (der Faust und der Stirn) erforscht und festgestellt. Von Ahnen bürgerlicher Familien, die schon vor dem 30jährigen Krieg lebten, sind nur wenig Nachrichten aus Archivquellen erhältlich; die meisten Schriftstücke älterer Zeit gingen in Würzburg wie im Gaubauerndorf Knezzgau (mit Bamberger, Würzburger und Fuchsischen Einwohnern) im Krieg verloren. Aufzeichnungen über spätere Generationen sind aus den Matrikeln der Pfarrämter und über die nach 1876 Geborenen von den gemeindlichen Standesämtern zu erhalten, wenn aus alten Kalendern, Tagebüchern oder von Ahnenbildern und Photos der Neuzeit Namen und Lebensdaten nicht entnommen werden können.

Auf den für eine Familienchronik besonders zusammenzustellenden Bilderahnentafeln tragen die Glieder einer Linie der Reihe nach: Nr. 1 der männliche (jüngste) Sproß, Nr. 2 und 3 Vater und Mutter, 4 und 5 Großvater und -mutter männlicher Seite, 6 und 7 mütterlicher Seite, 8 mit 15 die Urgroßeltern und 16 mit 31 die Urahnen.

Der Ahnherr einer Familie Schenk in Knezzgau war Johann Jakobus Schenk, geb. 1692. Von ihm stammen: Johann Kaspar Schenk, geb. 1717, dessen Sohn Johann Ernst Schenk, geb. 1755 und ein Enkel Johann Georg Schenk, Schneider, geb. 1781, vermählt mit Elisabetha, geb. Haupt. Deren

ältester Sohn Schneider Nikolaus Schent, geb. 1818, begründete eine Linie Schent-Knehgau-Schweinfurt, und vom zweiten Sohn Lehrer Georg Schent, geb. 1820, stammen 4 Seitenlinien: a) München, b) Obernburg-Barcelona (Spanien), c) Würzburg, d) Alschaffenburg. Georg Schent, gest. 1877 in Mainaschaff und dessen Großvater mütterlicher Seite Georg Marquart, genannt 1780 in Lauter bei Baunach, waren Lehrer, ebenso 14 nach 1840 geborene Personen der Verwandtschaft. Außerdem sind seitdem daraus hervorgegangen: 1 Pfarrer, 1 Professor, 1 Oberbauamt-mann, 4 Ingenieure, 1 Regg.-Sekretär, 1 Finanzinspektor, 1 Bahninspektor, viele Wirte, Bäcker, Kaufleute, Bildhauer, Friseure, Landwirte u. a. 1870/71 zogen 2 Kriegsteilnehmer mit Kaiser Wilhelm siegreich in Paris ein und 1914/18 starben von 16 Helden 3 den Tod fürs Vaterland.

Berichte und Mitteilungen

Dr. Georg Hock †.

Verdienste Hocks um die fränkische Heimat.

Professor Hock war Gründungsmitglied des Frankenbundes und nichts war natürlicher als das. Stellte ihn doch schon seine Berufsarbeit geradezu zwangsweise in unsere Reihen. Franken, fränkische Vor- und Frühgeschichte waren sein Arbeitsgebiet.

Sein Leben: Geboren zu Großostheim bei Alschaffenburg, widmete sich Hock dem Studium der klassischen Philologie und Archäologie und wurde am 1. Februar 1910 Hauptkonservator für Vorgeschichte des Landesamtes für Denkmalpflege in Würzburg. 1918 erhielt er einen Lehrauftrag für Prähistorie an der Universität, 1934 wurde er ordentlicher Professor. Allzu unerwartet rief ihn der Tod ab am 15. Sept. 1936.

Sein Arbeiten: Georg Hock hat die vorgeschichtliche Vergangenheit Frankens planmäßig erforscht. In unermüdlichem Eifer ging er den Bodensunden unserer Heimat nach und stellte sie im Luitpoldmuseum auf, das wohl am besten unter allen Museen die verschiedenen Zeitabschnitte der Vor- und Frühgeschichte veranschaulicht. Auch andere Museen in Franken hat er in steter Hilfsbereitschaft beraten. Er arbeitete aber nicht nur für die Gebildeten, gerade die einfacheren Leute aus dem Volke wußte er durch seine biedere, leutselige Art für diese Arbeiten zu gewinnen. In unzähligen Führungen, Vorträgen und Aufsätzen gewährte er Einblicke in seine Forschungen. Dieses rastlose Schaffen, diese gewinnende Leutseligkeit, diese Inbegriffsstellung der Wissenschaft für das Volk fand an seinem Grabe eingehende und liebe-

volle Würdigung. Auch der Frankenbund gedachte durch den Mund seines Bundesführers D.St.H. Dr. Peter Schneider der Verdienste Hocks um die fränkische Heimat.

Aus den Ortsgruppen

Alschaffenburg.

Die Ortsgruppe veranstaltete einen außerordentlich gut besuchten Heimatabend, in dem Bundesfreund Guido Hartmann einen bedeutenden Vortrag über Kardinal Albrecht von Brandenburg hielt und dabei Gelegenheit nahm, den kulturgeschichtlichen Rang Alschaffenburgs vor 400 Jahren zu veranschaulichen. Wenn auch der Redner in aufrechter und ehrlicher Weise die Quellen angab, aus denen er schöpfte, so erkannte man doch, daß er den Stoff nicht kritisch hinnahm und vieles aus eigenem Quellenstudium dazugab.

Am 9. März 1514 wurde der edle, durch Vorträge des Körpers und Geistes ausgezeichnete, erst 24 Jahre alte Hohenzollernspröß zum Kurfürsten und Erzbischof von Mainz gewählt, 1518 wurde ihm der Purpur des Kardinals verliehen. Seine Verdienste liegen weniger auf politischem Gebiete, vielmehr er nach dem Tode Maximilians I. es mit dem Einfluß seiner ganzen Persönlichkeit zu verbinden wußte, daß der französische König Franz I. die deutsche Kaiserkrone an sich riß. Umfassender war seine kulturelle Betätigung. Hier schenkte er durch Anregung und Förderung unserem Volke die hervorragenden Werke deutscher Meister. Dürer, Cranach, Grünewald, Walburg Orien u. a. erfreuten sich seiner Gunst. Da nun aber Alschaffenburg ein Lieblingsitz dieses Fürsten war, stattete er Schloß und Stiftskirche mit vielen und herrlichen Kunstschätzen aus. So mag Alschaffenburg mit Recht dem Mann, dessen Charakterbild ja sonst heiß umstritten ist, Dank wissen für die reich bewiesene Gunst.